

Prolog

Vorsichtig schob er die Äste des Gestrüpps beiseite und ließ seinen Blick zu der Frau wandern, die nachts allein durch den Park lief. Endlich. Endlich konnte er Rache üben. Rache für das, was sie ihnen angetan hatte. Seine unbändige Gier nach Menschenfleisch wurde durch die Gier nach Rache verdrängt. Das Schicksal meinte es gut mit ihm und vergönnte ihm die Chance auf Genugtuung.

In der Dunkelheit konnte er erkennen, dass sich sein Opfer umsah. Die Frau schien zu merken, dass jemand sie beobachtete, und beschleunigte ihre Schritte. Ein Knurren löste sich aus der Tiefe seiner Kehle, und seine menschenähnlichen Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Sie würde schnell merken, dass sie nicht die geringste Chance hatte, ihm zu entkommen. Langsam kroch er aus dem Gebüsch, in dem er sich versteckte, und schlich auf die Frau zu.

1. Jack – Montag 15:00 Uhr

Jack blickte zu Alyssa, die ihm gegenüber saß und vor sich hinträumte. »Hallo? Sind Sie bei mir, oder schweben Sie wieder auf Wolke Sieben?«

Sie sah ihn grinsend an. »Entschuldigen Sie ... Was haben Sie gesagt?«

»Ich sagte, heute Abend müssen Sie Frau Dormann beobachten. Ich werde derweil Herrn Schuster beschatten.«

Jack musterte seine Partnerin und seufzte. Seit sie verliebt war, war sie des Öfteren nicht bei der Sache. Er wusste, dass Endorphine den Verstand benebelten, und konnte nur hoffen, dass sich dies bald legte. In den letzten Monaten hatte er die Zusammenarbeit mit seiner Partnerin zu schätzen gelernt. Ihre Anwesenheit war eine Bereicherung, für die er, trotz anfänglicher Skepsis, dankbar war und die er sich nicht mehr wegdenken konnte und wollte. Natürlich war es ihm wichtig, dass Alyssa glücklich war, doch er wusste nicht, warum – ihre Beziehung stieß ihm auf. Außerdem nervte dieses ständige Grinsen, dieser fortwährend verträumte Blick auf die Dauer. »Herr Dormann wird heute Abend auf eine eintägige Geschäftsreise gehen, und seine Ehefrau wird allein daheimbleiben. Ich könnte mir vorstellen, dass sie die Gunst der Stunde nutzt. Sie müssen an ihr dranbleiben.«

»Sind Sie es nicht auch manchmal leid, Ehepartner des Fremdgehens zu überführen und ans Messer zu liefern? Warum sind es im Moment so viele?« Alyssa seufzte, stützte den Ellenbogen auf dem Schreibtisch auf und legte ihren Kopf auf die Hand. »Ich habe die Akten durchgesehen. Der Monat ist erst zur Hälfte vorbei, und wir haben bereits genauso viele Klienten wie im ganzen vergangenen Monat. Und es handelt sich ausnahmslos um Klienten, die ihre Partner der Untreue bezichtigen.«

»Es ist warm und geht auf den Sommer zu. Die Menschen gehen leichtbekleidet aus dem Haus und flirten, beschwingt durch die Sonnenstrahlen, was das Zeug hält. Sogar Sie haben sich verliebt.«

»Richtig. Aber Verliebtsein heißt nicht, unser Klient werden zu müssen. Diese ansteigende Rate an Untreue liegt mir im Magen. Warum? Warum verschwenden Menschen ihre Energie an eine heimliche Affäre, anstatt an ihrer eigenen Beziehung zu arbeiten?«

»Gefühle ändern sich – alles ändert sich. Beziehungen, Software ... genauso wie das Wetter.«

Alyssa hob die Augenbrauen. »Sie vergleichen das Wetter mit einer Beziehung?«, fragte sie mit ironischem Unterton.

»Meinen Sie, mir gefällt das?« Jack lehnte sich in seinen Stuhl zurück. »Aber sehen Sie sich um. Was hat sich über die letzten Jahrzehnte hinweg nicht verändert?«

Sie ließ ihren Blick im Büro umherwandern, bis er an ihm hängenblieb. Erst nach einigen Sekunden antwortete sie.

»Sie.«

Das war wohl die falsche Frage gewesen. Er hätte sich in den Hintern beißen können. Er wusste genau, welche Frage jetzt kommen würde.

»Jetzt rücken Sie schon damit heraus, wie alt Sie sind«, schoss es wie aus der Pistole aus ihr heraus. »Warum machen Sie nur ein solches Geheimnis daraus?«

Er ließ ein Schmunzeln auf seinen Lippen erscheinen. Wenn er ihr sagte, wie alt er tatsächlich war, würde sie wohl umfallen. »Weil es unwichtig ist«, antwortete er.

»Sie suchen etwas, das sich in den letzten Jahrzehnten *außer Ihnen* nicht verändert hat ... Die Ehe meiner Eltern ist noch genauso wie vor dreißig Jahren«, triumphierte Alyssa. »Noch immer respektieren sie einander und laufen händchenhaltend herum. Sie benehmen sich wie Teenager. Das ist manchmal richtig peinlich. Aber ich muss zugeben: Genau das wünsche ich mir auch. Das kann doch nicht zu viel verlangt sein.«

In Alyssas Augen konnte Jack ein Glitzern sehen. Er nickte schweigend. Die ersten zweihundert Jahre seines Lebens hatte er genauso gedacht. Viel zu lange hatte er an der Vorstellung der perfekten Beziehung festgehalten, bis er eines Besseren belehrt wurde. »Nennen Sie es eher unerhörtes Glück, wenn Sie dem Richtigen begegnen«, entgegnete er und biss sich auf die Zunge. »Aber so wie Sie die ganze Zeit strahlen, sieht es aus, als hätten Sie Ihr Glück gefunden.«

Alyssa grinste nun wieder von einem Ohr bis zum anderen. »Ich bin verliebt, ich kann es nicht leugnen ... Lukas ist entgegen der restlichen Männerwelt tatsächlich ein Exemplar der netten Art. Anscheinend ist diese

Gattung doch noch nicht ausgestorben.« Sie drehte sich nachdenklich eine Strähne ihres Haares, die sich aus ihrem Pferdeschwanz gelockert hatte, um den Finger.

Jack beobachtete sie einige Sekunden. »Es tut mir leid, dass ich Ihrem jungen Glück Steine in den Weg legen muss ... aber Sie müssen heute Abend Frau Dormann beschatten.«

»Das ist kein Problem.« Alyssa winkte ab. »Lukas musste wieder geschäftlich verreisen. Er kommt erst übermorgen wieder. Ich bin also flexibel, könnte man sagen.«

»Dann haben Sie ja Zeit für Beschattungen.«

»Ja klar, schließlich nehme ich meinen Job ernst«, erwiderte sie bestimmt. »Auch wenn es stinklangweilig ist, jemanden allein zu beschatten.«

Er äußerte sich nicht zu ihrer Bemerkung und schenkte ihr nur ein schiefes Lächeln. Sie kannte seine Meinung zu dem Thema. Geschwätz lenkte nur ab.

»Sie sollten Lukas kennenlernen. Sie würden ihn mögen. Schließlich ist er wie Sie Amerikaner.«

Jack wusste nicht, warum das ein Grund sein sollte, Alyssas Freund zu mögen. »*Lukas* ist kein typisch amerikanischer Name«, sagte er stattdessen.

»Lukas ist zwar in Amerika aufgewachsen, aber seine Eltern sind Deutsche. Er hat sich von Minnesota nach Frankfurt versetzen lassen, um näher bei seinem Vater zu sein, der seit einiger Zeit hier wohnt.«

Als draußen eine Frau gellend zu schreien anfing, blickten sie beide kurz auf. Bestimmt war ein Unfall passiert, wie in Frankfurt mehrere am Tag vorkamen. Jack wartete darauf, dass der Schrei abbriss, doch nichts dergleichen geschah.

Gleichzeitig standen er und Alyssa auf, liefen zum Fenster und sahen hinaus. Sie blickten in alle Richtungen, konnten jedoch keine Autos sehen, die ineinander verkeilt waren. Geschweige denn eine Frau, die noch immer gellend schrie. Ein mulmiges Gefühl überkam ihn.

»Was ist denn da los?« Jack machte sich auf, das Büro zu verlassen. Er eilte die Stufen zum Erdgeschoss hinunter und verließ das Gebäude. Kurz sah er sich um und lief in Richtung des nahegelegenen Parks. In die Richtung, aus der der Schrei kam. Hinter sich konnte er Alyssa hören. »Davorn«, brachte sie schnaufend hervor.

Jack hatte die Menschenmenge am Eingang des Parks bereits gesehen und steuerte auf diese zu. Bestimmt zwanzig Männer und Frauen standen zusammen und betrachteten etwas in ihrer Mitte. Als er zu ihnen stieß, riss der Schrei ab. Eine Frau schob sich durch die Menschenmenge, lief ein paar Meter abseits und beugte sich über ein Gebüsch, um sich dort zu erbrechen.

Er kniff die Augen zusammen. Was hatte die Frau so aufgebracht? Alyssa lief bereits zu ihr, um nach ihr zu sehen. Mit ungutem Gefühl machte er sich daran, sich durch die Menschenmasse zu kämpfen.

»Gehen Sie zur Seite. Lassen Sie mich durch.«

Als er den letzten Mann vor sich zur Seite geschoben hatte, konnte er endlich das sehen, was die Blicke der anderen gefangen hielt. Am Boden, halb vom Gebüsch verdeckt, lag eine Frauenleiche. Das Gesicht und die Kleidung waren völlig verdreht und von Rissen übersät. Die Kehle der Frau war aufgerissen, und in Höhe des Unterleibs prangte ein großes Loch. Es sah aus, als hätte

irgendjemand seine ganze Wut am Körper der Frau ausgelassen. In der Menschenmenge schnappte Jack die Worte *wahnsinnig* und *wildes Tier* auf. Die Leute hatten wohl recht. Er ließ seinen Blick über den zerfetzten Hals zum Gesicht der Frau wandern. Die Frau war mittleren Alters und attraktiv, was trotz ihres zugerichteten Aussehens zu erkennen war.

Er kniete sich neben das Opfer und musterte die Wunden genauer, die unter der zerrissenen Kleidung deutlich erkennbar waren. Die Risse in der Haut erinnerten ihn nicht an die Wunden, die von einem Messer verursacht wurden. Und dieses Loch ...

»Was ist denn hier los? Oh mein Gott!«

Jack sah auf und erkannte Alyssa, die die tote Frau fassungslos anstarrte. Ihr Gesicht wurde von einer Sekunde auf die andere kalkweiß. In Anbetracht der Situation war es ein Wunder, dass sich nur eine Frau übergeben hatte. Alle anderen, die um die Leiche versammelt waren, starrten diese verstört, aber auch fasziniert an – eine junge Joggerin, jemand, der seinen Hund ausführte, der Großvater, der seinen Spaziergang machte, und jede Menge anderer Gestalten. Auch der Jugendliche, der Bilder mit seinem Handy machte, fehlte nicht. Kopfschüttelnd stand Jack wieder auf. Die Sensationsgier der Menschen – das war auch etwas, was sich in all der Zeit, in der er lebte, nie geändert hatte. Er wandte sich an Alyssa, die noch immer schweigend die Leiche anstarrte. »Ich weiß nicht, wer oder was das war ...«, sagte er leise. »Aber hier scheint ...«

»Treten Sie zur Seite! Lassen Sie uns durch. Hier gibt es nichts mehr zu sehen. Auch Sie da ... Treten Sie bitte von der Leiche weg.«

Jack drehte sich um und blickte der Frau, die vor ihm stand, in die Augen. Sie musste Mitte dreißig sein. Ihre dunkelbraunen Augen, die ihn ernst ansahen, blitzten selbstbewusst auf. Mit den langen schwarzen Haaren, die sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, war sie sehr attraktiv. Unverkennbar hatte die Frau lateinamerikanische Wurzeln. Sie hatte zivile Kleidung an und einen Dienstaussweis in der Hand, den sie ihm entgegenstreckte. *Eva Castillo – Kriminalkommissarin*. Neben ihr stand ein unscheinbarer Mann im gleichen Alter, der sich jedoch zurückhielt und kein Wort sprach. Er blickte fassungslos auf die Leiche. Sein Gesicht war wie das von Alyssa kalkweiß geworden.

»Würden Sie bitte zur Seite treten?«, wiederholte die Frau ihre Worte.

»Natürlich.«

Jack trat zur Seite, sodass die Polizistin ebenfalls einen Blick auf die Leiche werfen konnte. Kurz weiteten sich ihre Augen, aber sie behielt die Fassung. Sie ließ den Blick in die Runde schweifen, bevor sie sich zu ihrem Partner umdrehte, der sie verstört anblickte. »Marc. Die Leute müssen weg.«

Ihr Kollege nickte und wandte sich den Anwesenden zu. »Meine Damen und Herren ... Treten Sie jetzt bitte alle beiseite.« Er ging auffordernd auf die Menge zu, doch keiner der Anwesenden machte Anstalten, sich zu bewegen.

Die Kommissarin räusperte sich laut. »Hier gibt es nichts mehr zu sehen. Wenn irgendjemand von Ihnen meint, etwas zu dem Fall beitragen zu können, kann er alles, was er weiß, meinen Kollegen erzählen, die dort drüben stehen.« Mit dem Finger deutete sie in die Richtung, in der drei Polizisten in Uniform standen. »Ansonsten erwarte ich, dass Sie jetzt unverzüglich beiseitetreten und Platz für meine Kollegen machen.«

Die Stimme der Kommissarin war bestimmend und duldete nicht den geringsten Widerspruch. Die wild zusammengewürfelte Menge von Menschen sah sie einige Sekunden lang zögernd an, bevor sie sich aufmachte, den Platz zu verlassen.

»Kommen Sie ...« Jack nahm Alyssa beim Arm. »Lassen Sie uns gehen. Wie die Polizistin gesagt hat: Hier gibt es nichts mehr zu sehen.«

»Also, was halten Sie davon?« Jack lehnte sich in seinen Bürostuhl zurück.

Alyssa saß aufrecht auf ihrem Stuhl und sah ihn noch immer leicht verstört an. Ihr Gesicht jedoch hatte wieder eine normale Farbe angenommen. »Was soll ich davon halten? Da war ein kranker Irrer am Werk. So etwas macht niemand, der bei klarem Verstand ist.«

»Auch wenn ich Menschen viel zutraue, glaube ich nicht, dass es ein Mensch war.«

»Kein Mensch?« Alyssa sah ihn verständnislos an. »Wenn es kein Mensch war ... Was dann? Ein Tier? Vielleicht ein Wolf oder ein Bär, der aus dem Zoo ausgebrochen ist?«

»Ein Bär mitten in Frankfurt?«, fragte er mit gerunzelter Stirn. »Nein, das bezweifle ich. Das wüssten wir.«

»Sagen Sie mir bitte, dass es kein Vampir war.«

»Bei Vampiren habe ich schon ähnliche Verletzungen gesehen«, sagte Jack nachdenklich und strich sich unbewusst über die Narbe auf seiner Wange. Er zuckte mit den Schultern. »Natürlich gibt es andere Möglichkeiten. Vielleicht wirklich ein kranker Irrer, irgendein Dämon ... oder vielleicht täusche ich mich, und es war doch ein entlaufener Bär.« Er lehnte sich vor und stützte die Arme auf dem Schreibtisch auf. »Ich will mir diese Leiche noch einmal aus der Nähe ansehen. Nennen Sie es Intuition, aber ich habe da so ein Gefühl ... Ich will mir Gewissheit darüber verschaffen, wer oder was das war, aus persönlichem Interesse. Liam kennt jemanden aus der Rechtsmedizin. Er nimmt bestimmt gern Kontakt zu ihr auf.«

»Er kennt jemanden aus der Rechtsmedizin?«

»Ja, irgendeine Bekannte. Sie soll uns heute noch einen Besuch dort verschaffen.«

Alyssa rümpfte die Nase. »Danke, ich verzichte. Aber die Autopsie ist bestimmt erst heute Abend beendet, und Sie wollten eigentlich Herrn Schuster beschatten.«

Er wägte ab. Einen untreuen Ehemann beschatten oder eine zerrissene Frauenleiche begutachten. Zweifelsfrei war der noch lebende Ehemann die ästhetischere, aber auch die unspektakulärere Option. Er zuckte erneut mit den Schultern. »Dann muss Herr Schuster eben einen Tag warten.«

Alyssa legte ihre Stirn in Falten und beobachtete ihn. »Ich verstehe Sie zwar nicht ... aber wenn Sie unbedingt in die Rechtsmedizin gehen und sich die Leiche noch einmal ansehen möchten, werde ich Sie nicht davon abhalten ... Aber ohne mich.«

2. Alyssa – Montag 21:51 Uhr

Alyssa saß im Auto und beobachtete das Haus, vor dem sie einige Meter entfernt parkte. Herr Dormann hatte vor einiger Zeit das Haus verlassen, und seine Frau war allein daheim. Wenn sie tatsächlich eine außereheliche Beziehung führte, würde sie die Chance nutzen.

Zum wiederholten Mal sah Alyssa auf ihre Uhr. Es war bald zehn. Langsam musste sich etwas tun. Gelangweilt nahm sie die Zeitschrift, die sie bereits zweimal durchgeblättert hatte, vom Beifahrersitz, als plötzlich die Haustür der Dormanns aufging. Es ging los.

Eine attraktive Frau mittleren Alters verließ das Haus und lief auf einen BMW zu. Alyssa sah auf das Foto, das Herr Dormann ihnen gegeben hatte. Es war unverkennbar seine Ehefrau. Als Frau Dormann losfuhr, startete Alyssa ebenfalls ihren Ford Fiesta. Sie wartete ein paar Sekunden, dann folgte sie der Frau quer durch die Stadt, immer genug Abstand haltend.

Nach einer Viertelstunde parkte Frau Dormann ihr Auto in einer leeren dunklen Gasse. Alyssa parkte einige Meter entfernt und sah sich um. In diese Ecke Frankfurts hatte sie sich noch nie verirrt. Die eng aneinandergebauten Mehrfamilienhäuser hatten ihre besten Tage hinter sich – die wenige Farbe, die noch nicht von der Fassade abgeblättert war, war dunkelgrau und schmutzig. Etwas

abseits der Straße konnte Alyssa ein paar Bäume und Büsche sehen – eine kleine Grünanlage, die zur Verschönerung des Gebiets angelegt, jedoch seit langem nicht mehr gepflegt worden war. Große Müllcontainer standen davor, neben denen sich der Müll türmte. Was wollte die Frau ihres Klienten ausgerechnet hier in dieser Gegend? Alyssa beobachtete, wie Frau Dormann ausstieg und die Straße entlangging. Sie sah sich immer wieder um, ob ihr jemand folgte.

Alyssa stieg ebenfalls aus und ging langsam in dieselbe Richtung. Die Turnschuhe, die sie gewohnheitsmäßig bei Beobachtungen trug, machten keinen Laut, während die Schuhe von Frau Dormann auf dem Asphalt klackerten.

Als die Ehefrau ihres Klienten in einem Lokal verschwand, steuerte Alyssa direkt darauf zu und sah durch die dreckigen Fenster. *Lokal* war das falsche Wort für diese Lokalität, selbst das Wort *Kneipe* war noch zu gehoben. Alyssa sah kaputte Tische und Stühle und jede Menge Typen, mit denen sie nicht in ihrer Freizeit verkehren wollte. Die Kleidung und die Tätowierungen der Anwesenden sprachen für sich. Frau Dormann, die in ihrem feinen Kostüm allein an einem kleinen Tisch in der Ecke saß, stach heraus wie eine rote Sonnenblume.

Was tat man nicht alles für seinen Job? Alyssa schnaufte tief durch und betrat die Lokalität. Sofort schlug ihr ein Geruch aus Schweiß und Alkohol entgegen, und sie versuchte, nur flach zu atmen. Das Licht war gedimmt, und im Hintergrund lief Rockmusik, die sie in ihrem ganzen Leben noch nie gehört hatte. Als sie durch die Kneipe ging und nach einem freien Platz suchte, konnte sie die

neugierigen Blicke der Anwesenden in ihrem Rücken spüren.

Sie hatte Glück – genau neben dem Tisch, an dem Frau Dormann saß, war ein weiterer kleiner Tisch frei. Sie setzte sich auf den einzigen Stuhl, der davorstand, und merkte gleich, warum der Platz noch frei war. Der Stuhl und der Tisch wackelten um die Wette. Alle Beine der zwei Möbelstücke mussten unterschiedlich lang sein. Hier war es unmöglich, etwas sicher auf den Tisch zu stellen. Sie versuchte, das Gleichgewicht zu halten, und bewegte sich so wenig wie möglich.

»Was möchtest du trinken?«

Alyssa sah auf. Vor ihr stand eine Frau Anfang zwanzig, die viel zu stark geschminkt war und deren Oberarme von großen Tätowierungen überzogen waren. Die junge Frau stemmte die rechte Hand in die Hüfte. »Heute noch, ich habe nicht den ganzen Abend Zeit.«

Alyssa sah sich um. Was trank man hier? »Eine Cola bitte.«

»Geht doch.« Missmutig stapfte die Frau davon.

Alyssa tat, als würde sie sich umsehen, doch tatsächlich beobachtete sie Frau Dormann aus dem Augenwinkel. Aus ihrer Jackentasche nahm Alyssa die kleine Kamera heraus. Als sich ein junger Mann an den Tisch zu Frau Dormann setzte, wurde sie aufmerksam. Der Mann schaute grimmig drein und hatte kein einnehmendes Wesen. Die Frau ihres Klienten erschrak kurz, aber sie stand nicht auf. Sie schien den Mann zu kennen. Alyssa legte ihre Stirn in Falten. Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass Frau Dormann eine Liaison mit dem Kerl hatte, der mindestens

zwanzig Jahre jünger war, und drückte mehrmals auf den Auslöser der Kamera.

»Hallo, Mama!«

»Ich habe gesagt, dass du mich nicht so nennen sollst«, erwiderte Frau Dormann kalt und blickte ihn abschätzig an.

»Ich bin nicht deine Mutter.«

»Oh doch, das bist du. Du hast das Testergebnis gesehen.«

»Hätte ich dich aufgezogen, wärst du nicht so heruntergekommen, wie du es bist.«

»Ich bin genau deiner Meinung, Mama«, säuselte der Mann unschuldig. »Hättest du mich nicht weggegeben, wäre alles ganz anders gekommen. Du hast es gerade zugegeben: *Du* bist schuld an meiner Misere.« Er lächelte ironisch. »Aber jetzt kannst du es wiedergutmachen. Hast du das Geld dabei?«

Ohne eine Antwort zu geben, griff Frau Dormann in ihre Handtasche und zog einen Umschlag heraus. Sie legte ihn auf den Tisch und schob ihn unauffällig zu dem Mann hinüber, der den Umschlag schnell an sich nahm und in seine Jackentasche steckte. Alyssa machte ein Bild nach dem anderen.

Der Mann grinste breit. »Vielen Dank. Ich wusste doch, dass es dir etwas wert ist, dass ich nicht zu deiner Familie gehe und ihnen sage, dass ich der Sohn bin, den du bei seiner Geburt weggegeben hast. Der Sohn, von dem sie nichts wissen sollen.«

»Deine Cola.«

Ausgerechnet jetzt stellte die junge Bedienung eine Cola auf den wackeligen Tisch und ging wieder davon. Alyssa

bekam das Glas gerade noch zu fassen, bevor es vom Tisch rutschte. Sie lauschte weiter.

»Wer garantiert mir, dass du mich von nun an in Ruhe lässt?«

Der Mann stand auf und blickte herablassend auf seine Mutter hinunter. »Du musst mir schon vertrauen ...«

»Hey, Schätzchen. So allein hier? Soll ich dir Gesellschaft leisten?«

Alyssa sah zu dem Mann auf, der vor ihrem Tisch stand und ihr die Sicht auf den Nachbartisch nahm. Er hatte einen kahlgeschorenen Kopf, und aus seinem T-Shirt ragten breite Arme heraus – breitere Arme, als sie Oberschenkel hatte. Seine zerrissene Kleidung vervollständigte die heruntergekommene Erscheinung. Innerlich verdrehte sie die Augen. »Nein, danke«, antwortete sie trocken. »Ich warte auf jemanden.«

»So, du wartest also auf jemanden?« Er grinste sie an, als wisse er genau, dass sie ihn anschwandelte. »Wie lange willst du warten, bevor du einsiehst, dass er nicht kommt?«

Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Frau Dormann die Kneipe verließ. Alyssa stand auf und suchte in ihrer Handtasche nach ihrem Geldbeutel. »Genau bis jetzt. Ich muss gehen.« Sie zog den Geldbeutel hervor und nahm einen Fünf-Euro-Schein heraus. Als sie um den Tisch herumging, hielt der Mann ihren Arm fest.

»Schätzchen, bleib doch noch. Jetzt wird es lustig.«

Das fehlte ihr gerade noch. Alyssa riss ihren Arm los und kniff die Augen zusammen. Böse funkelte sie den Mann an. »Ich habe keine Zeit für *lustig*. Ich muss gehen.« Mit diesen Worten und mit hocherhobenem Kopf machte sie sich auf

zur Bar und legte der Bedienung den Fünf-Euro-Schein auf den Tresen. »Für die Cola.« Dann verließ sie die Kneipe, nicht, ohne sich noch einmal umzusehen. Der Mann, der sie angesprochen hatte, widmete sich schon einer anderen jungen Frau.

Auf der Straße schnaufte Alyssa tief durch und genoss die kühle Luft, die an ihre Haut drang. Auch wenn die Luft hier draußen feucht war und nach Müll roch, so roch sie doch um ein Vielfaches besser als die in der Kneipe. Alyssa sah in alle Richtungen. Sie konnte Frau Dormanns Silhouette in der dunklen Gasse sehen, in der sie das Auto geparkt hatte, und folgte ihr auf dem Fuße.

Die Frau ihres Klienten hatte ihr Auto fast erreicht, als sich plötzlich jemand auf sie stürzte. Alyssa konnte nur einen großen Schatten sehen, der aus einer dunklen Ecke herausschoss und die Frau in die neben der Straße befindliche Grünanlage zertrte. Die Frau begann gellend zu schreien. Alyssa nahm die Beine in die Hand und rannte auf den Eingang der Grünanlage zu. Frau Dormann schrie so laut, dass demnächst jemand kommen musste, um nach dem Rechten zu sehen.

Alyssa rannte schneller. Sie hatte die beiden, die kämpfend auf dem Boden lagen, fast erreicht. Im schwachen Licht der Laternen konnte sie die Umrisse des Angreifers erkennen. Er war unheimlich groß und schien, überhaupt nicht zum Wetter passend, einen Pelzmantel zu tragen. »Runter von der Frau! Sofort!«, rief sie laut.

Als Antwort erntete sie nur ein Knurren und das verzweifelte Rufen von Frau Dormann. »Helfen Sie mir! Aaah ...«

Auf einmal riss der Schrei ab. Genau in der Sekunde, in der Alyssa die beiden erreichte. Sie wollte sich gerade auf den Angreifer stürzen, als dieser sich knurrend aufbäumte. Alyssa machte einen Schritt zurück. Sie erstarrte. Was war das? Das war kein Mensch, sondern ein großes Tier. Selbst auf den Knien erreichte das Vieh ihre Höhe. Die Silhouette erinnerte wohl an einen Menschen, aber die Gestalt war über und über mit moosgrünem Fell bedeckt und erinnerte an einen Wolf.

Ein Werwolf!?

Alyssas Augen weiteten sich, als sie einen Blick auf Frau Dormann warf, die verstummt am Boden lag. Ihre halbe Kehle war aufgerissen worden, und eine Lache von Blut bildete sich um ihren Körper. Ihre Augen starrten ausdruckslos ins Leere. Die Frau war unverkennbar tot. Und das Monster, das sie angegriffen und getötet hatte, stand nun knurrend auf und stellte sich auf zwei Beine. Es überragte Alyssa um fast einen Meter. *Oh mein Gott!* Mit klopfendem Herzen blickte sie auf und konnte sehen, wie Speichelfäden an der großen hervorstehenden Schnauze des Monsters herabliefen, während gelbe Augen sie bis ins Innerste zu durchdringen schienen. Ein Geruch, der an einen nassen Hund erinnerte, streifte über sie hinweg.

Langsam, um das Vieh nicht aufzuschrecken, machte sie einen Schritt zurück. Das Tier rührte sich nicht und beobachtete jede ihrer Bewegungen genauestens. Ihr klopfte das Herz bis zum Hals, als sie einen weiteren Schritt zurückmachte.

Gemächlich machte das Vieh einen Schritt auf sie zu. Sie wusste nicht, wie intelligent das Tier war, aber es hatte wohl

begriffen, dass sie dabei war, das Weite zu suchen. Alyssa machte noch einen Schritt rückwärts und sah sich um, aber sie war allein. Warum war noch niemand hier, um nach dem Rechten zu sehen?

Sie musste zu ihrem Auto gelangen, doch das Vieh versperrte ihr den Weg. Ihre einzige Chance war, die Kneipe zu erreichen. Die muskelbepackten Gäste konnten das Vieh bestimmt überwältigen. Sie drehte sich schnell um und rannte davon, in Richtung der Lokalität.

Hinter sich konnte sie lautes Knurren hören, als sie plötzlich an den Schultern gepackt und zurückgerissen wurde. Sie fiel und schlitterte über den Asphalt. Die Wolfsgestalt kam auf zwei Beinen langsam auf sie zu, als wäre sie sich ihrer Sache sicher, und Alyssa stand schnell auf. Ihr Herz meinte zerspringen zu müssen. Als ihr Blick auf den Deckel einer Mülltonne fiel, der neben ihr auf dem Boden lag, bückte sie sich und hob ihn auf, ohne das Tier aus den Augen zu lassen.

Als das Monstrum nur noch einen Meter entfernt vor ihr stand, riss es die Arme nach oben und stieß einen markerschütternden Schrei aus. Alyssa nutzte den Moment und stürzte sich auf den Angreifer. Sie schlug den Deckel fest auf die hervorstehende Schnauze des Monsters und rannte, so schnell wie sie konnte, in Richtung Kneipe. »Hilfe!«, rief sie laut. »Hilfe! Warum hilft mir denn niemand?«

Keine fünf Sekunden später wurde sie erneut an den Schultern gepackt und diesmal durch die Luft gewirbelt. Hart kam sie auf dem Boden auf. Das Vieh beugte sich über

sie und riss weit sein Maul auf, und Speichelfäden tropften auf sie herunter.

Alyssa sah sich hastig um, doch sie erblickte nichts, was sie zum Schutz ergreifen konnte. Nichts, was sie aus dieser Situation befreien konnte.